

Das Eheschließungs- und Ehescheidungsverhalten in der Stadt Essen im Zeitvergleich

Beuels, Franz-R.; Gessner, Heike

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Beuels, F.-R., & Gessner, H. (1996). Das Eheschließungs- und Ehescheidungsverhalten in der Stadt Essen im Zeitvergleich. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 19(4), 355-363. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-36516>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Das Eheschließungs- und Ehescheidungsverhalten in der Stadt Essen im Zeitvergleich¹

Franz-R. Beuels und Heike Gessner

1 Einleitung

Eheschließungen und Ehescheidungen sind Bestandteil der Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung. Wie der Begriff *Bevölkerungsbewegung* bereits ausdrückt, unterliegt auch das Eheschließungs- und Ehescheidungsverhalten einem ständigen Wandel, auch wenn Institutionen, wie die Ehe, im Alltagsleben häufig als selbstverständlich und unveränderlich gegeben erscheinen. Dieser Wandel ist nicht unerheblich für die Stadtentwicklungsplanung und Stadtforschung, gehört es doch zu ihren ureigenen Aufgaben, Entwicklungsprozesse - auch langfristig - zu beobachten, um daraus Handlungsempfehlungen für die kommunalen Entscheidungsträger abzuleiten.

Der Wandel des Eheschließungs- und Ehescheidungsverhaltens und der damit einhergehende allmähliche Verfall der Haushalts- und Familienstrukturen hat Auswirkungen auf vielerlei Bereiche der Kommunalpolitik. Zu nennen ist z.B. die Entwick-

¹ Es handelt sich bei diesem Beitrag um eine überarbeitete Fassung des Sonderberichts: *Die eheliche Lebensgemeinschaft im Wandel*. In: Stadt Essen, Amt für Entwicklungsplanung, Statistik, Stadtforschung und Wahlen (Hrsg.), *Statistische Vierteljahresberichte* 1/1995, S. 35-70.

lung der städtischen Infrastruktur, insbesondere in den Bereichen Betreuung und soziale Dienste. So signalisiert ein wachsender Anteil an alleinerziehenden Haushalten, der aufgrund von zunehmenden Ehescheidungen entsteht, für die Zukunft einen stärkeren Bedarf an Kinderkrippen und Kinderhorten mit Ganztagsbetreuung. Der Zerfall gewachsener Familienstrukturen läßt im Bereich der Altenhilfe und häuslichen Altenpflege einen größeren Bedarf erwarten, da familiäre Unterstützungspotentiale abnehmen werden. Eine Zunahme zerrütteter Ehen weist darauf hin, daß die sozialen Dienste in Form von Eheberatung und Erziehungshilfe in Zukunft stärker gefordert sein dürften. Ebenso sind z.B. Strategien in der kommunalen Wohnraumversorgung zu überdenken, wenn die Einpersonen-Haushalte weiterhin so rasant wie in den letzten Jahrzehnten zunehmen. Allein diese wenigen Beispiele unterstreichen die Bedeutung, das Eheschließungs- und Ehescheidungsverhalten der Bevölkerung einer näheren Analyse zu unterziehen.

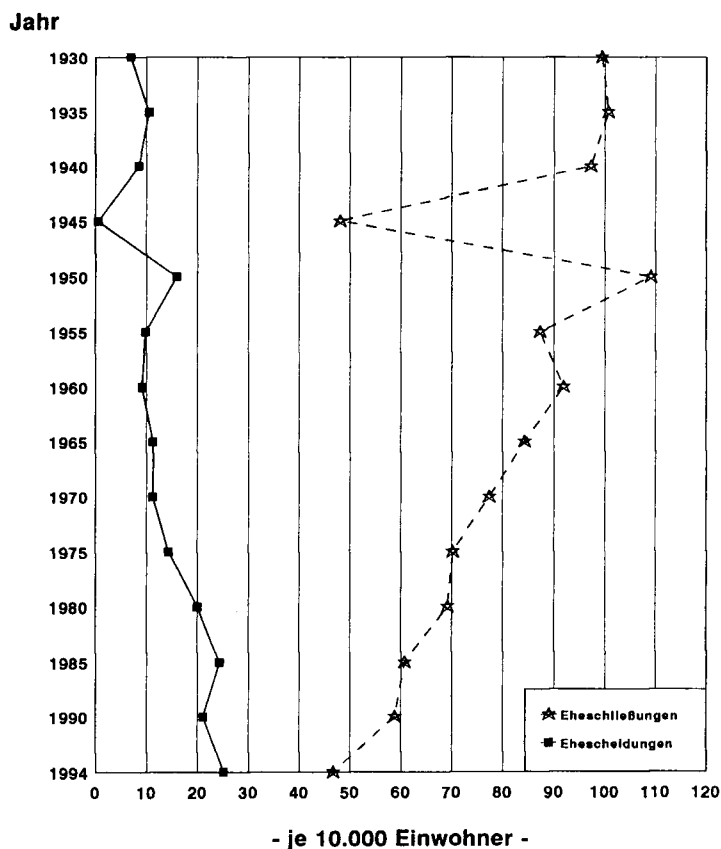
2 Eheschließungen in Essen im Zeitvergleich

Ehe und Familie haben in der Gesellschaft nach wie vor einen hohen Stellenwert. Der Staat versucht, durch entsprechende Maßnahmen (Grundgesetz, Steuergesetze, Kindergeld, Erziehungsgeld etc.) die Bereitschaft zur Eheschließung und zur Gründung einer Familie zu fördern. Gleichwohl ist seit Beginn der 80er Jahre die Zahl der Eheschließungen kontinuierlich rückläufig (vgl. Abbildung 1).

1994 wurden in Essen erstmalig seit Kriegsende weniger als 3.000 Ehen geschlossen. Berücksichtigt man die Bevölkerungszahlen, bedeutet dies, daß es nur 46,7 Eheschließungen je 10.000 Einwohnerinnen und Einwohner gab. Dies ist der niedrigste Wert seit über 60 Jahren.

Von 1930 bis 1958 war die Zahl der Eheschließungen - mit Schwankungen - rund doppelt so hoch. Dies gilt auch für die Zeit während des Zweiten Weltkrieges. Nur im letzten Kriegsjahr 1945 und im Nachkriegsjahr 1946 (48,1 bzw. 76,9 Eheschließungen je 10.000 Einwohner) lagen die Eheschließungszahlen deutlich niedriger. Mit den viel zitierten 68ern und dem sich vollziehenden Wandel gesellschaftlicher Wertvorstellungen, auch und vor allem Ehe und Familie betreffend, sank die Bereitschaft zur Heirat deutlich, zunächst bis Mitte der 70er Jahre bis auf unter 80 Eheschließungen je 10.000 Einwohner, dann bis Mitte der 80er Jahre auf unter 70 und seit 1987 sogar auf unter 60 Eheschließungen je 10.000 Einwohner. Eine Ursache für den deutlichen Rückgang der Eheschließungen ist sicherlich die Zunahme nichtehelicher Lebensgemeinschaften. Insgesamt scheinen sich bei der Entscheidung Ehe versus nichteheliche Lebensgemeinschaft immer mehr pragmatische Überlegungen gegenüber traditionell sittlichen Werten oder religiös motivierten Handlungsweisen durchzusetzen (Niemeyer 1994).

Abbildung 1: Eheschließungen und -scheidungen in Essen je 10.000 Einwohner (jeweiliges Stadtgebiet) 1930 bis 1994

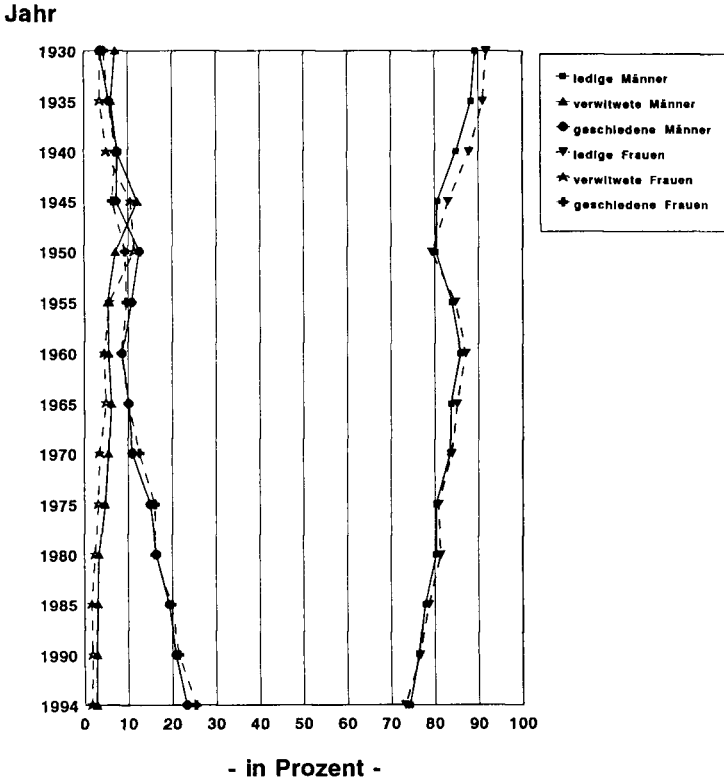


Die Ehe ist zwar nach wie vor eine zentrale Institution in unserer Gesellschaft, aber immer weniger ein Bund für das ganze Leben. Dies wird nicht nur an der Zunahme der Ehescheidungen deutlich, sondern auch am Familienstand der Männer und Frauen, die heiraten. Die familienstandsspezifische Analyse der Eheschließungen läßt einen deutlichen demographischen Wandel in den letzten 60 Jahren erkennen (vgl. Abbildung 2).

Der Anteil der Ledigen und Verwitweten an den Eheschließenden ist im Zeitverlauf - sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen - deutlich zugunsten der Geschiedenen gesunken. Waren noch in den 30er Jahren rund 90% der Essener, die eine Ehe eingingen, ledig, so liegt dieser Anteil an den Eheschließenden in den 90er Jahren nur noch bei rund

drei Vierteln. Rund ein Viertel der Männer und Frauen, die heute heiraten, waren bereits verheiratet. D.h. die Ehe wird mehr und mehr zu einer Institution, die nur für einen bestimmten Lebensabschnitt als verbindlich angesehen wird und nach erfolgter Ehescheidung immer häufiger in eine neue Ehe einmündet.

Abbildung 2: Eheschließungen nach dem bisherigen Familienstand und Geschlecht in Essen (jeweiliges Stadtgebiet) 1930 bis 1994



Dieser Trend ist bei den Frauen noch stärker ausgeprägt als bei den Männern. In den Jahren 1932 und 1933 waren ca. 3% der Frauen, die heirateten, geschieden. Bis zum Jahre 1994 nahm dieser Anteil um 22 Prozentpunkte auf ca. 25% zu. Bei den Männern betrug die vergleichbare Zunahme 19 Prozentpunkte. In den Jahren 1930, 1931 und 1933 lag der Anteil der eheschließenden, zuvor geschiedenen Männer bei ca. 4%. Im Jahre 1994 betrug dieser Anteil 23%.

Auffällig ist zudem, daß die Anteile der ledig eheschließenden Frauen bis zum Beginn der 80er Jahre fast durchweg um 2 bis 5 Prozentpunkte über den Anteilen der ledig eheschließenden Männer lagen. Seit Beginn der 80er Jahre ist ein Trend zur stärkeren Angleichung dieser Anteile feststellbar. Seit 1991 liegt der Anteil der Frauen, die ledig heiraten, sogar durchgängig leicht unter den vergleichbaren Anteilen der Männer.

Konträr dazu verläuft die Entwicklung bei den Männern und Frauen, die geschieden eine neue Ehe eingehen. Zunächst, bis etwa zum Ende der 60er Jahre, liegen die Anteile eheschließender, zuvor geschiedener Männer in der Regel über den Anteilen der Frauen, die bereits geschieden eine neue Ehe schließen. In den 70er, 80er und 90er Jahren hat sich diese Konstellation - von wenigen Ausnahmen abgesehen - umgekehrt: Die Anteile der eheschließenden Frauen, die vorher bereits verheiratet waren, liegen über den Anteilen der Männer, die geschieden ein neues Eheversprechen eingehen.

Bei den Männern und Frauen, die vor ihrer erneuten Heirat verwitwet waren, ist zunächst - mit dem Jahre 1935 beginnend - bis in die Kriegs- und Nachkriegsjahre ein fast stetiger Anstieg der Anteilswerte zu verzeichnen. Die Anteile der eheschließenden, zuvor verwitweten Männer lagen in den Jahren 1944 bis 1947 mit ca. 10% und mehr - über den gesamten Untersuchungszeitraum betrachtet - am höchsten. Für die Frauen, die vor ihrer Eheschließung verwitwet waren, gilt vergleichbares. Bei ihnen setzte dieser Prozeß etwas später ein (1945: 11%) und hielt länger an. Bis zum Jahre 1950 betrugen die Anteile der verwitweten an den eheschließenden Frauen jeweils ca. 10% und mehr. Diese Anteile waren in den Nachkriegsjahren 1946 und 1947 mit jeweils rund 14 % am höchsten. Durch die Kriegsereignisse haben auch viele jüngere Menschen ihren Ehepartner bzw. ihre Ehepartnerin verloren. Da bei jüngeren Personen, die verwitwet sind, eine größere Bereitschaft zu einer erneuten Eheschließung unterstellt werden kann als bei älteren, erscheint der Anstieg der Anteile der eheschließenden verwitweten Personen in der Nachkriegszeit plausibel.

In den Nachkriegszeit von 1947 und 1950 ist ebenfalls, insbesondere bei den Männern, eine deutliche Zunahme der Anteile der Geschiedenen an den Eheschließungen zu beobachten. Auch hier kann die durch Krieg und Gefangenschaft häufig bedingte längere Trennung von Ehepartnern zu Entfremdungsprozessen mit nachfolgender Ehescheidung und erneuter Eheschließung geführt haben.

Seit den 60er Jahren sind bei Männern und Frauen die Anteile der Verwitweten an den Eheschließenden - von Ausnahmen abgesehen - rückläufig. Seit 1990 liegt der Anteil der Eheschließungen von Männern, die vorher verwitwet waren, bei 3% und der der Frauen bei 2%. Wenn man einmal von der Nachkriegszeit (1946 bis 1955) absieht, liegen somit auch heute noch die Anteile der Männer, die vor ihrer erneuten Heirat verwitwet waren, über den vergleichbaren Anteilen der Frauen. Insgesamt betrachtet sind Eheschließungen von Personen, die vorher verwitwet waren, aber eher selten geworden. Da es sich - im Gegensatz zu Kriegs- und Nachkriegszeit - bei den Witwen und Witvern heute in erster Linie um ältere Menschen handeln dürfte, fehlt offensichtlich bei diesen die

Frauen heiraten heute im Durchschnitt mit 31,0 Jahren. Gegenüber dem Vergleichsjahr 1930 (25,3 Jahre) stieg das durchschnittliche Heiratsalter bei den Frauen um 5,7 Jahre. Über den gesamten Untersuchungszeitraum betrachtet sind Männer bei der Eheschließung in der Regel 2 bis 4 Jahre älter als die Frauen.

Mit Beginn der 50er Jahre ging - bei Männern und Frauen - das durchschnittliche Heiratsalter zurück. Dieser Trend hielt bis zum Beginn der 80er Jahre an. Seither nahm das durchschnittliche Heiratsalter bei beiden Geschlechtern wieder - mehr oder weniger kontinuierlich - zu. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß das Durchschnittsalter der Frauen, die ein Kind zur Welt bringen, ebenfalls seit Mitte der 80er Jahre zunimmt. Dies könnte ein Indiz dafür sein, daß voreheliche Lebensgemeinschaften spätestens dann in eine Ehe einmünden, wenn Kinder geboren werden.

4 Ehescheidungen in Essen im Zeitvergleich

Die Ehe ist zwar nach wie vor eine zentrale Institution in unserer Gesellschaft, aber immer weniger ein Bund für das ganze Leben. Dies wird nicht nur an der Zunahme der Ehescheidungen deutlich, sondern auch am Familienstand der Männer und Frauen, die heiraten. Eine kulturelle Umdeutung der Ehescheidung (vgl. Kaufmann 1990) ist wohl u.a. auch darauf zurückzuführen, daß seit der Umstellung des Scheidungsrechts vom Verschuldungs- zum Zerrüttungsprinzip am 1. Juli 1977 die Möglichkeit besteht, Ehen einvernehmlich zu lösen und den früher üblichen "Scheidungskrieg" zu minimieren.

Die Zunahme der Ehescheidungen wird mit einem steigenden Bildungsniveau bei Frauen (Stichwort "Bildungsexpansion"), der damit einhergehenden stärkeren Teilnahme am Erwerbsleben bzw. der größeren wirtschaftlichen Unabhängigkeit vom Mann in einen Zusammenhang gebracht (Hartmann 1994). Risikoerhöhend wirken sich unter anderem auch das Eingehen von Frühhehen, Kinderlosigkeit und die Wohnortgröße (Stadt-Land-Gefälle) auf das Ehescheidungsverhalten aus.

In der Stadt Essen gehörte in den 30er und in der ersten Hälfte der 40er Jahre die Ehescheidung jedoch noch nicht zu den alltäglichen Vorgängen (vgl. Abbildung 1). Die Häufigkeit der Ehescheidungen lag in dieser Zeit bei 6,9 Ehelösungen je 10.000 Einwohner im Jahre 1930 als niedrigstem Wert und 13 Ehescheidungen je 10.000 Einwohner im Jahre 1934 als höchstem Wert. Im letzten Kriegsjahr 1945 wurden nur 0,6 Ehen je 10.000 Einwohner in der Stadt Essen geschieden, ein Indiz dafür, daß in absoluten Krisenzeiten, wie z.B. hier dem bevorstehenden politischen Zusammenbruch, die Ehe für den einzelnen eher eine materiell und emotional stabilisierende Funktion übernimmt. Denkbar ist es aber auch, daß in den Wirren des letzten Kriegsjahres Scheidungen wegen der weitgehenden Zerstörung der Verwaltungs- und Gerichtsinfrastruktur gar nicht mehr möglich waren.

Im Gegensatz dazu ist in den Nachkriegsjahren ein enormer Anstieg der Ehescheidungen zu verzeichnen, insbesondere in den Jahren 1947 und 1948 mit 24,5 bzw. 21,5 Ehescheidungen je 10.000 Einwohner. Diese Entwicklung wurde wohl durch die kriegsbedingte und häufig langandauernde Trennung von Ehepartnern begünstigt.

In den 50er, 60er und in der ersten Hälfte der 70er Jahre nahm die Häufigkeit der Ehescheidungen, im Vergleich zu den 30er Jahren und zur ersten Hälfte der 40er Jahre, etwas zu, ohne daß von einer Trendwende gesprochen werden könnte. Diese Trendwende trat erst mit der Verabschiedung des neuen Ehescheidungsrechts im Jahre 1977 ein. Der noch in den Jahren 1974 bis 1976 feststellbare Anstieg der Ehescheidungen fand in den Jahren 1977 und 1978 ein jähes Ende, da nunmehr eine Trennungszeit vorgeschrieben war, damit eine Ehe als zerrüttet gilt und geschieden werden kann. Die Umstellung vom Verschuldungs- zum Zerrüttungsprinzip kam zeitlich verzögert, vor allem ab dem Jahre 1980 zum Tragen, in dem die Anzahl der Ehescheidungen zum ersten Mal - mit Ausnahme der Sondersituation in den Nachkriegsjahren 1947 und 1948 - auf 20,0 Ehelösungen je 10.000 Einwohner anstieg. Seither blieb die Anzahl der Ehescheidungen auf diesem hohen Niveau erhalten und erreichte im Jahre 1994 in der Stadt Essen mit über 25 Ehescheidungen je 10.000 Einwohner den bislang höchsten Stand im gesamten Untersuchungszeitraum von 1930 bis 1994.

5 Ausblick

Die Ehe ist heute, in der Zeit der Individualisierung und Pluralisierung der Lebensstile, immer weniger ein Bund für das ganze Leben. Vielmehr scheint sich die Ehe zu einer Lebensform zu entwickeln, die nur für einen bestimmten, zeitlich begrenzten Lebensabschnitt gewählt wird. Immer häufiger wird nach erfolgter Ehescheidung zudem - für einen weiteren Lebensabschnitt - eine neue Ehe eingegangen.

Diese Entwicklung wird nicht nur an der Abnahme des Anteils der Verheirateten und der Zunahme des Anteils der Geschiedenen deutlich. Ehen werden heute auch weit weniger häufig geschlossen als früher. Außerdem ist das durchschnittliche Heiratsalter im Zeitverlauf aufgrund längerer schulischer und beruflicher Ausbildungszeiten, verbesserter Möglichkeiten der Schwangerschaftsverhütung und der Zunahme nichtehelicher Lebensgemeinschaften, gerade bei Jüngeren, wesentlich angestiegen. Männer heiraten heute (1994) in Essen im Durchschnitt mit 34 Jahren und Frauen mit 31 Jahren.

Ehe und Familie besitzen zwar auch heute noch in den gesellschaftlichen Wertvorstellungen ein hohes Ansehen. Die Analysen zeigen aber, daß die eheliche Lebensgemeinschaft einem Bedeutungswandel unterliegt. Ehe und Familie werden nicht mehr als dauerhaftes Zusammenleben von Partnern verstanden und verlieren zugunsten anderer Lebensformen (Singles, nichteheliche Lebensgemeinschaften) eher an Bedeutung.

Literatur

- Dorbritz, Jürgen, 1994: Bericht über die demographische Lage in Deutschland. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Jg. 19, Heft 4, S. 393-474.
- Hartmann, Peter. H., 1994: Rezension zu Diekmann, Andreas; Weick, Stefan (Hrsg.), Der Familienzyklus als sozialer Prozeß: Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse, Berlin 1993. In: ZA-Informationen, Nr. 34, S. 124-127.
- Kaufmann, Franz-X., 1990: Zukunft der Familie. München.
- Niemeyer, Frank, 1994: Nichteheliche Lebensgemeinschaften und Ehepaare - Formen der Partnerschaft gestern und heute. In: Wirtschaft und Statistik, 1994, Heft 7, S. 504-517.

Dipl. Soz.-Wiss. Franz-R. Beuels

Heike Gessner, Verwaltungsfachangestellte

Amt für Entwicklungsplanung, Statistik,

Stadtforschung und Wahlen

Kopstadtsplatz 10

D-45127 Essen

Tel.: 0201 / 8 81 23 06

Franz-R. Beuels, Dipl.-Soz.Wiss, Dipl. Soz.-Päd., geb. 1952; zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Medizinische Soziologie an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf, im Fach Politische Wissenschaft an der Universität-Gesamthochschule Duisburg und seit 1991 beim Amt für Entwicklungsplanung, Statistik, Stadtforschung und Wahlen der Stadt Essen; Arbeitsbereiche: Kommunale Umfragen, Gesundheit, Demographie.

Heike Gessner ist seit 1983 bei der Stadt Essen beschäftigt und seit 1986 als Verwaltungsfachangestellte im Amt für Entwicklungsplanung, Statistik, Stadtforschung und Wahlen tätig. Sie betreut die Bereiche Bevölkerungs-, Wanderungs-, Geburten-, Ehe-, Sterbefälle- und Todesursachenstatistik.